

Ein Gespräch mit Anne Frommelt

Heller werdende Seelenlandschaft

Am 20. Oktober wird die in Schaan lebende Künstlerin Anne Frommelt im Theater am Kirchplatz einen Abend geben, der sich im Bereich Bühne kaum irgendwo einordnen lässt. «Le désert de Retz» steht als Titel für eine Inszenierung, die in erster Linie von Literatur getragen, von Musik, Pantomime und Fotografie begleitet wird. Ein multimedialer Versuch? Ein zeitgemässes Wagnis mit Literatur? – Zuvor jedenfalls ein Interview mit Anne Frommelt.

Sigi Scherrer: Anne, ganz kurz: «Le désert de Retz» taucht auch bei anderen französischen Schriftstellern auf und scheint eine seltsame Faszination ausstrahlen. Was ist denn das Besondere, das Geheimnisvolle an dieser Wüste Retz?

Anne Frommelt: Erinnerst du dich an die «Zone» in Tarkovskis Film «Der Stalker»? So kommt mir das «Désert de Retz» manchmal vor. Colette hat einmal versucht, diesen Ort, der neben St. Germain en Laye in der Banlieue von Paris liegt, zu beschreiben:

«Ich habe einmal das «Désert de Retz» besucht, an einem herrlich heissen Tag, als alles zur Siesta und zu unheimlichen Träumen einlud. Um den Reiz dieses Ortes, der einem ein bescheidenes Gruseln einjagen kann, nicht zu vermindern, werde ich nicht dorthin zurückkehren. Ein trübes, schilfiges Gewässer schlief am Fusse eines Pavillons, der mit zerbrochenem modischen Krimskrams vollgestopft war, mit beinlosen Hockern und anderen unerklärlichen Überbleibseln von Hausgeräten. Vor allem wird mir ein verstümmelter Turm unvergesslich bleiben, der jäh in ein schiefes Dach abbrach. Inwendig war er in viele Zellen unterteilt, die um eine Wendeltreppe gruppiert, sich offensichtlich alle darum bemühten, Trapezform aufzuweisen . . .

O Welt, wie bist du voller Geheimnisse und voller Widerwärtigkeiten für den, der nicht der Auserwählte der Geometrie ist und darum umsonst versucht, den verstümmelten Turm des Désert-de-Retz zu beschreiben. Ach, wie war dieser Ort von massakrierten Möbeln überfüllt. Sollte ich über ihre Skelette lachen oder doch noch einen teuflischen Rest Leben in ihnen fürchten? . . .»

Und genau diese Furcht, diese Mischung aus Furcht und Neugier war es, die mich schon als Kind an diesen entlegenen Ort gezogen hat, der in der Peripherie von Paris liegt. Die Stadt hört auf, und das Land fängt noch nicht an. Dazwischen liegt «Le désert de Retz», ein Stück Niemandsland, in dem sich die Natur ihr Recht mit Gewalt zurückgeholt hat. Und all das – die



Anne Frommelt: «Für mich brauche ich das Hohelied. Irgendwie ist es die Sonne, die über der Seelenlandschaft aufgeht.»

Ruinen, die Überbleibsel, die bizarren Verwucherungen – haben etwas Laurerndes an sich. Nichts passiert, aber jeden Moment könnte alles passieren. Die Ruhe ist wie trügerisch. «Le désert de Retz» ist eine unheimliche Gegend, und doch habe ich als Kind sogar die Schule geschwänzt, um dort herumzuströmen. Heute empfinde ich den Ort fast als Heimat, aber nicht im Sinne einer Geborgenheit, sondern im Sinne einer unbestimmten, undefinierbaren Sehnsucht. Irgendwie . . . (Pause) Ja, man könnte noch viel erzählen über «Le désert de Retz».

Sigi Scherrer: In Kürze wird auch ein Buch erscheinen: «Le désert de Retz». Das Buch liest sich wie ein Altraum. Geschrieben hat es Anne Frommelt, die ihrer Vorstellung am 20. Oktober den gleichen Titel gibt wie dem Buch. Die Zusammenhänge sind nicht zu übersehen. Aber was passiert nun konkret an diesem Abend?

Anne Frommelt: Darf ich zuerst etwas über das Buch sagen? Der Grundtext dazu ist in der Zeit entstanden, als ich etwa 17 bis 20 Jahre alt war. Viele meiner damaligen Träume haben sich im «Le désert de Retz» abgespielt, und darüber habe ich so etwas wie ein Nachtbuch geführt.

Sigi Scherrer: Und ein Tagebuch gab es nicht?

Anne Frommelt: Oh doch; das Tagebuch, das waren damals die Chansons, die ich komponiert und getextet habe.

Sigi Scherrer: Von denen wir am 20. Oktober keines hören werden, soweit ich weiss.

Anne Frommelt: Ja, das stimmt. Ich werde zwar singen, aber es gibt keinen Chansonabend, wie er im TaK-Programm angekündigt wurde, jedenfalls nicht das, was man sich landläufig unter Chansonabend vorstellt.

Aber ich möchte nochmals schnell auf das Buch zurückkommen. «Le désert de Retz» war eigentlich eine literarische Arbeit in meinem eigenen Abseits. Es war – ich weiss nicht, ob man das so sagen kann – mehr die inoffizielle Literatur von mir. In den letzten Jahren habe ich den Text, der für mich immer noch wichtig ist, mehrmals überarbeitet, bis ich genau jenen Ausdruck gefunden habe, bei dem die Form mit dem Inhalt eine Einheit bildet.

Sigi Scherrer: . . . was ich bei einem literarischen Text wohl verlangen darf oder in der Kunst überhaupt. Ohne diese Einheit . . .

Anne Frommelt: . . . ja, ich weiss, was du sagen willst. Aber beim «Le désert de Retz» bin ich weiter gegangen. Für mich ist ein Text auch wie Musik. Beim Schreiben höre ich auf den Klang der Wörter. Ich schaue nicht nur auf den Sinn.

Sigi Scherrer: Das spürt man, wenn man die von Evi Kliemand hervorragende und sensibel übersetzte Erzählung «Le désert de Retz» laut liest. Auf weiten Strecken hat man das Gefühl, ein Gedicht oder ein Lied zu lesen.

Anne, wir reden nun dauernd über das Buch, das für deine Vorstellung sicher von grundlegender Bedeutung sein wird. Aber ich möchte nun doch wissen, was auf der Bühne geschehen wird. Eine konventionelle Dichterlesung wird es kaum sein.

Anne Frommelt: Nein, das wird es nicht sein. Am Anfang also wird ein Text aus der Bibel vorgelesen, dann folgen drei Gesänge; der erste wieder nach einem Wort aus der Bibel, der zweite ist ein Wiegenlied und der dritte ein Gesang aus dem «Hohelied». Das ist die Einstimmung, das Prélude, wenn man so will. Besonders wichtig für mich ist dieses Wiegenlied. Es steht am Anfang von einem Kreis, der um diesen Abend gezogen werden soll.

Nach dieser musikalischen Eröffnung wird «Le désert de Retz» gelesen, allerdings ab Tonband, aus dem Off. Aber trotzdem ist diese Lesung das tragende Element der Inszenierung. Während der Lesung werden auch ein paar Dias von dem realen «Le désert de Retz» eingeblendet, und einmal tritt eine Mimengruppe für kurze Zeit auf, aber mehr so als Bild, ganz unbewegt.

Im zweiten Teil, nach der Pause, folgen fünf Gesänge aus dem «Hohelied» mit Ruediger Wohlwend und mir (Gesang), mit Friedl und Albert Frommelt, Joachim Kranz und Rony Schädler (Orff-Instrumente, Querflöte, Bassgeige). Diese Gesänge schliessen jenen Kreis wieder, von dem ich vorher gesagt habe.